

Alleinerzogene Kinder – glückliche Kinder?

Wie gehen unsere Kinder mit Trennung, Scheidung, Berufstätigkeit der Eltern um?

Trennung, Scheidung, Berufstätigkeit, drei Schlagworte, drei Herausforderungssituationen für Kinder. Drei - übrigens - von vielen - denn dies sind ja nur ein paar der Belastungen oder Herausforderungen, denen Kinder ausgesetzt sein können. Daneben gibt es möglicherweise noch intensive Konflikte in der Familie, Überbehütung, Gewaltstrukturen, Suchtkrankheiten oder psychische Krankheiten der Eltern, Arbeitslosigkeit, Schulschwierigkeiten usw.. Es gibt alles mögliche, was es Kindern schwer machen kann – oder möglicherweise auch nur vermeintlich schwer macht, glücklich zu sein und stark zu werden - erwachsen zu werden, was auch immer das genau bedeutet.

Ich habe meinen Vortrag heute bei Ihnen folgendermaßen aufgebaut. Ich möchte etwas sagen zum Thema:

- Was macht Kinder eigentlich glücklich bzw. zufrieden?
- Was bedeutete Berufstätigkeit der Mutter, Trennung und Scheidung für Kinder?
- Was macht Kinder stark – wie ist das mit der Resilienz?
- Was können wir / Sie tun?

Wo und wann sind Kinder glücklich?

In einer Untersuchung über das Glück von Kindern aus dem Jahr 2001 kommt Brucher, ein österreichischer Sozialforscher, zu folgendem Ergebnis:

Am glücklichsten waren die befragten Schüler/innen bei ihren Freunden (98%), gefolgt von in der Familie (über 90%) und bei den Großeltern (87%) - am seltensten glücklich waren sie hingegen beim Erledigen der Hausaufgaben (nur noch 19% "glücklich"), in der Schule (47%) und in der Kirche (34%). Von größerer Bedeutung für das Glücksempfinden waren Freizeitgestaltung (viel Kontakt zu Freunden, keine Langeweile), das familiäre Binnengeschehen (gutes Familienklima, viele gemeinsame Aktivitäten, Anerkennung, Lob und das Gefühl, ernst genommen zu werden) und die Schulerfahrungen (freundliche Lehrer/innen, wenig Angst vor Schulaufgaben, schulischer Erfolg).

Soziodemographische Variablen wie Geschlecht, Alter, Wohnort (Stadt - Land), Wohnverhältnisse, Familienstruktur, Geschwisterzahl, (Nicht-) Erwerbstätigkeit der Mutter und besuchte Schulform - aber auch die Höhe des Taschengeldes - erklärten hingegen kaum, weshalb Kinder glücklicher bzw. unglücklicher waren.

In dieser Untersuchung und auch in vielen anderen wird damit deutlich unterstrichen, dass das Glück, die Zufriedenheit von Kindern nicht von der Form der Beziehungen, der Familie abhängig ist, sondern eindeutig von der Qualität. Kontakt zu Freunden, zur Familie ist ganz entscheidend, aber nicht die Dauer des Kontaktes, nicht die Form des Kontaktes, sondern die Qualität. Nach Norbert Schneider, Professor an der Universität Mainz gibt es keine empirischen Hinweise darauf, dass die Entwicklungsbedingungen von Kindern durch die Familienform beeinflusst werden. Schneider betont, dass die Erziehungsleistung vor allem abhängig ist von der Bindungsqualität zwischen Eltern und Kindern, der Beziehungsqualität zwischen den Eltern, von Persönlichkeitsmerkmalen der Eltern und von den sozialen und materiellen Lebensbedingungen der Familie (Schneider 2000b, 2-4).

Es gibt dieses Klischee kleine Kinder gehören am besten zur Mutter – stimmt dies eigentlich?

Es gibt mittlerweile zahlreiche Untersuchungen, die die Entwicklung des Kindes unter dem Aspekt der Fremdbetreuung in den ersten Lebensjahren, zum Gegenstand haben, mit teils widersprüchlichen Ergebnissen. Einige „Studien“ versuchen gar einen Zusammenhang zwischen Kriminalität und Berufstätigkeit der Mutter herzustellen.

Übrigens ist die Vorstellung, die Mutter gehöre am besten zu ihrem Kind, in Deutschland besonders tief verwurzelt, dies hat vermutlich jüngere historische Gründe, insbesondere in Nazideutschland wurde der „Mutterkult“ ja besonders gefördert. In Frankreich, Schweden auch Italien sehen die Einstellungen zur Fremdbetreuung vollkommen anders aus. Aber es gibt keinerlei Belege dafür, dass eine Betreuung in Krippen und Horte den Kindern generell schaden würde. Dieses gilt auch für andere Formen der Betreuung, z.B. durch die Großeltern, die Tagesmutter etc.

Studien aus zwei Jahrzehnten haben keinerlei Beweise für negative Folgen von Tagesbetreuung gebracht. Und das liegt nicht daran, dass sie sich nicht bemüht hätten, es wurde intensiv nach negativen Folgen gesucht. In Deutschland, insbesondere im Westen, gilt immer noch gegen jede bessere Erkenntnis, dass eine gute Mutter nicht arbeiten geht und zu Gunsten der Versorgung der Kinder auf Berufstätigkeit verzichtet.

In einer neuen Studie aus den USA hat die Wissenschaftlerin Aletha Huston (Universität Texas) und ihr Team nachgewiesen, dass die soziale und intellektuelle Entwicklung von Kindern berufstätiger Mütter genauso gut verläuft, wie bei Kindern, deren Mütter zu Hause sind. Weiter geht aus der betreffenden Studie hervor, dass arbeitende Mütter die Zeit, die sie mit ihren Kindern verbringen können, durch mehr Aufmerksamkeit bspw. an den Wochenenden kompensieren und dafür andere Aktivitäten (Haushalt, Freunde, Sport etc.) einschränken.

Das Fazit der Forscher war:

Die Qualität der Mutter-Kind- Beziehung ist wichtiger als die Quantität der miteinander verbrachten Zeit.

Wie sind die Gefühle der Kinder?

Es gibt nur 3 Punkte, die Kinder von berufstätigen Eltern bzw. Müttern negativ bewerten: manchmal fühlten sie sich alleine, die Betreuungsperson war ihnen unsympathisch oder sie erhielten seltener warmes Essen als andere Kinder. Die "Positiv-Liste" hingegen beinhaltet 14 Punkte! Unter anderem

- empfinden sie ihre Eltern als gleichberechtigte Partner
- ihre Mütter sind selbstbewusster und haben ein anderes Auftreten als nicht berufstätige Mütter
die Kinder sind stolz auf den Beruf der Eltern
- berufstätige Eltern sind offener und gestehen ihren Kindern mehr Freiräume zu

Weitere Studien zeigen, dass es besonders für Einzelkinder vorteilhaft ist, wenn sie früh mit anderen Kindern und Personen Kontakt haben, wie es durch die Betreuung in Tagesstätten oder Kindergärten ermöglicht wird. Die externe Betreuung hat positive Auswirkungen auf die Entwicklung ihrer sozialen Fähigkeiten. Auch wenn Kinder vor ihrem 3. Lebensjahr von Tagesmüttern oder in Kindergruppen betreut werden, so gab es, nach Ergebnissen dieser Studien, keine Defizite in der Entwicklung der Kinder.

Das Fazit der Kinder war:

Persönlichkeit und Lebensqualität der Eltern beeinflusst die Kinder mehr, als die Dauer der miteinander verbrachten Zeit.

Nun wechsle ich zu dem vielschichtigen Thema „Trennung / Scheidung“. Hier kann ich Ihnen heute Abend ebenfalls nur ein paar Schlaglichter aufzeigen, ich kann das Thema anreißen und beginne mit ein paar Zahlen.

Alleinerzogene sind ja längst keine Randgruppe mehr, zur Verdeutlichung der Situation ein paar Zahlen.

Zahlen: Alleinerziehende (Mikrozensus 2003)

- Neue Bundesländer: 22,3% aller Familien sind AE, jedes fünfte Kind wird allein erzogen

- Alte Bundesländer: 15,8% aller Familien sind AE, jedes achte Kind wird allein erzogen
- Absolut: 1,5 Millionen alleinerziehende Mütter oder Väter
- 84 % der AE sind Frauen

Die Scheidungsforschung beschäftigt sich insbesondere sehr ausführlich mit den Fragen nach den Ursachen und mit den Fragen nach den Folgen. Auf die Ursachen gehe ich heute hier nicht weiter ein, sondern heute stehen die folgen im Vordergrund und zwar insbesondere die Frage nach den Folgen für die Kinder. Wobei man in einem System wie in einer Familie immer davon ausgehen muss, dass die Menschen so miteinander verbunden sind, dass die Befindlichkeiten des einen wiederum Auswirkungen auf den anderen haben. Es ist wie bei einem Mobile: bewegt man in Teil, werden sich auch alle anderen bewegen.

Mavis Hetherington, eine der renommiertesten Scheidungsforscherin in den USA kommt zu folgendem Ergebnis, sie zieht damit fast ein Resumé ihrer gesamten Forschung:

„Nach vierzig Jahren Forschung hege ich keinen Zweifel über das zerstörerische Potential einer Scheidung. Sie kann das Leben von Menschen zerstören und tut es auch. Das habe ich öfter gesehen, als mir lieb sein konnte. Doch dessen ungeachtet glaube ich dennoch, dass das meiste, was heutzutage über Scheidungen geschrieben wird – sowohl in Publikums- wie in wissenschaftlichen Medien –, die negativen Wirkungen übertreibt und die manchmal beträchtlichen positiven Folgen unterschlägt. Fraglos hat die Scheidung viele Erwachsene und Kinder vor den Schrecken familiären Missbrauchs gerettet. Aber sie ist nicht nur eine präventive Maßnahme. Ich habe erlebt, dass sie vielen Frauen und besonders Mädchen die Chance zu einem bemerkenswerten persönlichen Wachstum eröffnete“ (Hetherington & Kelly 2003, 16).

In diesem ersten Teil des Zitates wird deutlich, dass eine Scheidung für alle Beteiligten eine schwierige Situation ist. Niemand trennt sich einfach so, zur Selbstverwirklichung, aus Spaß oder weil vielleicht gerade sonst nichts los ist. Sondern Scheidungen stellen einen großen Einschnitt zum bisherigen Leben dar. In manchen Fällen verlaufen Trennungen so dramatisch, dass die Betroffenen dies mit ihrem Leben bezahlen müssen. Die häufigste Ursache von sogenannten Familiendramen, also wenn Männer ihre Frauen und Kinder und sich selbst umbringen, steht eine Scheidung oder die Drohung mit einer Trennung / Scheidung dahinter. Aber wenn man nur das sieht, sieht man viele andere Dinge eben nicht.

Aber genau dies gibt es auch – die positive Seite, auch wenn sie häufig nicht gesehen, nicht beachtet oder auch vorsätzlich verschwiegen wird.

Eine Scheidung als präventive Maßnahme zu sehen, die Chancen zu bemerkenswertem Wachstum eröffnet, ist sicherlich ungewöhnlich, doch Hetherington belegt, dass trotz möglicher kurzfristiger negativer Folgen in der überwiegenden Mehrzahl aller Scheidungsfamilien (ca. 75%) die mittel- und langfristige Anpassung an die neue Situation gut gelinge und plädiert deshalb für den Mut zur Veränderung (vgl. Werneck 2003) in einer aussichtslosen Situation.

Die Belastungen Alleinerziehender zeigen sich insbesondere in den folgenden Punkten:

- Hoher Armutsanteil (35,4 % aller Alleinerziehenden gelten als arm; im Vergleich: 13,9 % aller Haushalte mit Kindern sind von Armut betroffen)
- Alleinerziehende sind häufiger auf Sozialhilfe angewiesen, haben weitaus schlechtere Aussichten auf dem Arbeitsmarkt und geringeres Einkommen als verheiratete Mütter bzw. Väter (2.Armuts- und Reichtumsbericht, BMGS 2005)
- Psychische und physische Belastung durch alleinige Verantwortung für Kindererziehung, Haushaltsführung und Lebensunterhalt (Auswirkungen auf Gesundheit)
- Akuter Zeitmangel
- Verarbeitung von Trennungskonsequenzen.

Neben den vielen Belastungen gibt es aber dennoch auch mögliche positive Faktoren, die häufig unter den Tisch fallen gelassen werden. Diese sind:

- Stärkung von Ich-Identität
- Zunahme von Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein
- Zunahme von Autonomie und Freiheit
- Beendigung von Streitigkeiten, Konflikten
- Hoher Zufriedenheitsfaktor.

Auswirkungen der Scheidung auf Kinder

Scheidungsfolgen für Kinder sind in ungleich höheren Maß untersucht worden als Scheidungsfolgen für Erwachsene (z.B. Amato 1993; Hetherington 1985; Fthenakis 1995b; Schmidt-Denter 1995; Walper & Noack 2001). Für die Erwachsenen haben die Diskussionen um die Scheidungsfolgen der Kinder häufig enorme Auswirkungen bezüglich ihrer eigenen Befindlichkeit und der eventuell vorhandenen Schuldgefühle.

Für die meisten Kinder ist der Prozess der Scheidung ihrer Eltern mit einer großen Verunsicherung und schmerzlichen Erfahrungen verbunden. Dabei ist die Scheidung an sich nur ein Teil der Auseinandersetzungen der Eltern. Möglicherweise geht der Scheidung eine mehr oder weniger lange und heftige Phase des Streites und der gegenseitigen Verletzungen voraus, die für das Kind schmerzhaft sind. Die Art und Heftigkeit der Reaktionen der Kinder hängen von ihrem jeweiligen Entwicklungsstand und ihrem Alter ab (Fthenakis 1982, Rottleuthner-Lutter 1989, 616; Fthenakis 1992).

Es wird kontrovers diskutiert, welche Folgen durch die Scheidung und welche durch das Aufwachsen in einer Ein-Eltern-Familie bedingt werden.

Zusammenfassend sind folgende Punkte relevant:

- Es gibt sehr viele Studien über Scheidungsfolgen für Kinder, die negative Effekte finden. Metastudien haben aber ergeben, dass es in den Studien wenig Übereinstimmung gibt über Ausmaß, Dauer, Schwere der Probleme von Scheidungskindern, da diese sehr individuell sind (Walper & Schwarz 1999)
- Die Schwere der Auswirkungen sind in den 90er Jahren geringer geworden (Hetherington 1998)
- Die meisten Kinder haben eine Scheidung nach ca. einem Jahr relativ gut verkraftet (A. Stewart 1998)
- Ständige Konflikte zwischen den Eltern sind für die Kinder schlimmer als eine Scheidung (P.Noack 1996)

Die meisten Kinder haben eine Scheidung ca. nach einem Jahr nach der Trennung relativ gut verkraftet, dabei spielen folgende Faktoren eine entscheidende Rolle:

- Der Konflikt zwischen den Eltern
- Die Anpassung und elterliche Kompetenz des Elternteils, bei dem das Kind (überwiegend) lebt
- Die Beteiligung des Elternteils, bei dem das Kind nicht (überwiegend) lebt
- Die Ausprägung der Resilienz des Kindes
- Die wirtschaftlichen Ressourcen der Familie
- Weitere belastende Lebensereignisse der Familie.

Während also eine Vielzahl von Untersuchungen besonders die negativen Auswirkungen des Scheidungsprozesses auf die Kinder in den Blickpunkt nimmt (vgl. Rottleuthner-Lutter 1989, 617), haben einige Forscher sich der Frage gestellt, welche „üblicherweise unterschlagenen“ positiven Entwicklungsmöglichkeiten Kinder durch diese Situation erleben (z. B. Heiliger 1991).

- Demokratieverständnis
- Selbständigkeit
- Verantwortungsbewusstsein
- Sensibilität für Diskriminierungen / Einsatz für Schwächere
- Emanzipationsverständnis, größere Rollenvielfalt Frauen - Männer
- Modelllernen bei gelingender Konfliktbearbeitung: Stärkung der Resilienz.

Dazu ein paar Originalaussagen von betroffenen Kindern:

"Ich glaube, dass es mich etwas reifer gemacht hat. Ja, ich glaube ich habe mich ein bisschen mehr daran gewöhnt, mit Sachen umzugehen, von denen ich nicht wollte, dass sie passieren. Ich glaube, es hat mich ein bisschen stärker gemacht." (Charmaine, 11)

"Wenn man sich ab und zu trifft, kann das sogar besser sein, als wenn man die ganze Zeit zusammen ist." (Lilly, 13)

"Ich habe einen neuen Bruder bekommen, ich habe eine Mutter und einen Vater und eine Stiefmutter und einen Stiefvater. Wir sind jetzt mehr - ich habe mehr Leute." (Clara, 11)

"Papa hat mir heute geschrieben und mir ein Buch geschickt - ich bin froh, wenn ich ihn sehe, weil er mich umarmt und mich küsst - und dann spring ich auf ihn drauf und wir machen irgend etwas das Spaß macht, wie Schwimmen gehen oder so." (Donald, 5)

„Ich glaube ich fühle mich wegen dieser Sache Mama und Papa wahrscheinlich sogar näher. Ich schätze sie viel mehr. (...) Ich vermute, ich bin viel selbständiger als viele meiner Freunde. Wir mussten viel schneller erwachsen werden als eine Menge anderer Leute. Weil wir es hinkriegen mussten.“ (Sarah, 16)

„Es gab eine Zeit, bevor sie Schluss gemacht haben, als Mama immer so angespannt war und Papa nie gelächelt hat. Zuerst war ich ein bisschen traurig, aber du lernst nach einer Weile damit zu leben. Wenn ich zurück schaue, ist es wahrscheinlich das Beste für uns; so wie wir jetzt leben ist es gut. Es macht eigentlich gar keinen Unterschied, außer dass wir die Leute wissen lassen müssen, wo wir sind. Ich würde sagen, jeder hat davon profitiert.“ (David, 16)

„Ich würde nicht wollen, dass Mama und Papa wieder zusammen wären, es war schrecklich, als die immer gestritten haben. Das einzig Schlechte jetzt ist, wenn sie streiten, ich möchte, dass sie etwas besser miteinander auskommen.“ (Sabrina, 14) (Zitate aus: www.trennungskind.de)

Dies sind alles Aussagen von sogenannten Scheidungskindern. Kinder, die eine Trennung bzw. Scheidung ihrer Eltern erlebt haben und die – nach landläufiger Meinung und durch manche Untersuchungen untermauert – dadurch stark gelitten hätten und langfristig traumatisiert seien, die, die schlechter in der Schule seien, unter Einsamkeit leiden würden, als Erwachsene dann bindungsunfähig wären. Die Liste der Negativzuschreibungen lässt sich sicher

noch erheblich fortsetzen. In diesen Aussagen von betroffenen Kindern wird aber eins deutlich, die Situation ist nicht so leicht zu beurteilen.

Wichtig ist nämlich auch, dass unsere Zuschreibungen, die Art und Weise wie wir Kinder wahrnehmen, unsere Sichtweisen beeinflussen. Wenn ich also denke, "oh, das ist ein armes Scheidungskind" dann behandle ich dieses Kind anders, als wenn ich das nicht denke. Und wenn ich dann Polizistin oder Lehrerin oder Erzieherin bin, dann behandle ich dieses vermeintlich arme, benachteiligte Kind auch ganz anders, als wenn ich das nicht bin. Es gibt leider viele Vorurteile auf Seiten derer, die professionell mit Kindern arbeiten. In einer Untersuchung wurde beispielsweise herausgefunden, dass die Polizei Kinder, die nur bei einem Elternteil wohnen, signifikant häufiger nach einer Auffälligkeit polizeilich nach Hause begleiten, als wenn diese Kinder mit beiden Elternteilen zusammenwohnen. Oder: eine alleinerziehende Mutter geht zum Elterngespräch in die Schule und die Lehrerin sagt ihr, dafür, dass ihre Kinder alleinerzogen werden, klappt aber alles ganz gut. Das ist die Außenseite und auf der Innenseite kann man fragen: und wie geht das jetzt – wie gehen Kinder mit Trennung / Scheidung um?

Insgesamt ist wichtig zu sagen: In welcher Form Menschen mit Krisen umgehen, wie sie sie wahrnehmen, bewältigen oder mit ihnen kämpfen, ist individuell unterschiedlich. Wie Krisen erlebt und verarbeitet werden, hängt nicht nur davon ab, wie tiefgreifend und allumfassend die Erschütterungen sind, sondern auch davon, welche Erfahrungen ein Mensch in seinem bisherigen Leben mit Krisen und deren Überwindung gemacht und welche Widerstandskraft (Resilienz) und Fähigkeiten (Copingstrategien) er entwickelt hat.

Mit Resilienz wird in der psychologischen Forschung die psychische und physische Stärke bezeichnet, die es Menschen ermöglicht, Lebenskrisen, wie schwere Krankheiten ohne langfristige Beeinträchtigungen zu meistern. Nach der Definition der Entwicklungspsychologen Michael Rutter und Albert Osborne ist Resilienz das Vermögen einer Person oder eines sozialen Systems sich trotz schwieriger Lebensbedingungen auf sozial akzeptierten Weg gut zu entwickeln.

Lösel und Bender (Universität Nürnberg-Erlangen) haben in einer Metastudie folgende Resilienzfaktoren für Kinder herausgearbeitet:

- Stabile emotionale Beziehung zu mindestens einem Elternteil oder einer anderen Bezugsperson
- Soziale Unterstützung durch Personen außerhalb der Familie
- Emotional positives, offenes, beratendes, unterstützendes, lenkendes und normorientiertes Erziehungsklima
- Rollenvorbilder für ein konstruktives Bewältigungsverhalten bei Belastungen
- Kognitive Kompetenzen

- Balance von Herausforderungen (Leistung, soziale Verantwortung)
- Temperamentsmerkmale, die effektives Bewältigungsverhalten begünstigen (z.B. Flexibilität, Frustrationstoleranz, Soziabilität)
- Selbstwirksamkeitserfahrungen, die mit Selbstvertrauen und einem positiven Selbstkonzept korrespondieren
- Aktives Bemühen, Stressoren zu bewältigen
- Erfahrung von Sinn.

Bei einigen dieser Punkte und insbesondere bei dem letzten Punkt kann Kirche ansetzen, denn ist es nicht ein Auftrag von Kirche, Menschen Sinn zu vermitteln? Dazu und noch darüber hinaus hat die Kirche, hat die Diakonie, haben Sie und ich viele Möglichkeiten, Kinder und Erwachsene in schwierigen Situationen zu unterstützen. Mit ein paar Streiflichtern auf die Frage, was können wir tun, möchte ich diesen Vortrag beenden.

Was können Sie/wir zum besseren Verständnis für Kinder - und Erwachsene - tun?

- Eigene Auseinandersetzung mit dem Thema
- Überprüfung eigener Familienbilder und Klischeevorstellungen
- Stärkung der Resilienz der Kinder
- Akzeptieren der Situation – Anerkennen und artikulieren, dass alle Familienformen gleichwertig sind
- Anerkennung der Erziehungsleistung von Alleinerziehenden
- Bei schwierigen Situationen über weitergehende Beratungs-/ Unterstützungsmöglichkeiten Bescheid wissen und Eltern entsprechend darauf hinweisen (z.B. Beratungsangebot der Diakonie)
- Veranstaltungen initiieren: z.B. Treffpunkt für Alleinerziehende, Elternabende zum Thema Bilderbuch und dabei auch Bilderbücher über Trennung/Scheidung vorstellen, Kinder- und Jugendarbeit fördern.

Glückliche und zufriedene Kinder - das Glück der Kinder war ja unser Ausgangspunkt - gibt es in allen Lebens- und Familienformen, das ist auf jeden Fall sehr deutlich – weil die Form nicht das Entscheidende ist, sondern der Inhalt.

Literatur:

Alt, Andrea; Enders-Dragässer, Ute (1999): Arme Alleinerziehende? Frauen - Mutter - Leben zwischen Ansprüchen und Widersprüchen. Projektstudie zur Lebenslage alleinerziehender Frauen. EPD - Dokumentation. Nr. 14/99. Frankfurt am Main.

Andreß, Hans-Jürgen, Borgloh, Barbara; Güllner, Miriam, Wilking, Katja (2003): Wenn aus Liebe rote Zahlen werden. Über die wirtschaftlichen Folgen von Trennung und Scheidung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Bohrhardt, Ralf (1999): Ist wirklich die Familie schuld? Familialer Wandel und soziale Probleme im Lebensverlauf. Opladen: Leske + Budrich.

Bucher, Anton A. (2001): Was Kinder glücklich macht. Historische, psychologische und empirische Annäherungen an Kindheitsglück. Weinheim, München: Juventa.

Fthenakis, Wassilios E. (1993): Kindliche Reaktionen auf Trennung und Scheidung. In: Narkefka, Manfred; Nauck, Bernhard (Hg.): Handbuch der Kindheitsforschung. Neuwied, Kriftel, Berlin: Luchterhand. S. 601 – 615.

Fthenakis, Wassillios E.; Niesel, Renate; Griebel, Walter (1997): Scheidung als Reorganisationsprozess. Interventionsansätze für Kinder und Eltern. In: Menne, Klaus; Schilling, Herbert; Weber, Matthias (Hrsg.): Kinder im Scheidungskonflikt: Beratung von Kindern und Eltern bei Trennung und Scheidung. Weinheim: Juventa. S. 261-289.

Griebel, Walter; Oberndorfer, Rotraud (1999): Scheidung und Trennung: Reaktionen der Kinder und der Schule. Beitrag zur Dokumentation des Symposiums "Was Kinder stark macht - Gefährdungen und Chancen heutiger Kinder und Jugendlicher" der Staatlichen Akademie für Lehrerfortbildung Donaueschingen am 16.07.1999.

URL: <http://www.sal-ds.vs.bw.schule.de/projekte/symposium/ws8/inhalt.htm>

Gröne, Susanne & Limmer, Ruth (2004): Gruppenarbeit mit Alleinerziehenden. In: Limmer, Ruth (Hg.): Beratung für Alleinerziehende. Reihe: Soziale Grundsatztexte. München: Juventa.

Gröne, Susanne (2005): Trennung und Scheidung in der Familienbildung. Vom (Wieder-)Erlernen des aufrechten Gangs. Tönning & Marburg: Der Andere Verlag.

Hetherington, E. Marvis; Bridges, Margaret; Insabella, Glendessa M. (1998): What matters? What does not? Five perspectives on the association between marital transitions and childrens adjustment. *American Psychologist*, 53. 167 – 184.

Heiliger, Anita (1991): Alleinerziehen als Befreiung. Mutter - Kind - Familien als positive Sozialisationsform und als gesellschaftliche Chance. Pfaffenweiler: Centaurus.

Lösel, Friedrich; Bender, Doris (1999): Von generellen Schutzfaktoren zu differenziellen protektiven Prozessen. Ergebnisse und Probleme der Resilienzforschung. In Opp, Günther; Fingerle, Michael; Freytag, Andreas (Hg.): Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz. Basel: Ernst Reinhardt. S. 37-58.

Schneider, Norbert; Krüger, Dorothea; Lasch, Vera; Limmer, Ruth; Matthias-Bleck, Heike (2000a): Alleinerziehen. Vielfalt und Dynamik einer Lebensform. Abschlußbericht. Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg. ifb Materialien Nr. 1-2000. Bamberg.

Schneider, Norbert (2000b): Beeinflusst die Familienform die Erziehungsleistung? Konditionen gelingender Elternschaft. Impulsreferat, Frauenkongress 19.10.2000. München. *Walper, Sabine* (2001): Familienentwicklung nach Trennung der Eltern als Sozialisationskontext für Kinder und Jugendliche: Entwicklungschancen und -risiken im Vergleich alter und neuer Bundesländer. Zwischenbericht zum 4. Fortsetzungsantrag der Arbeitsgruppe West und 5. Fortsetzungsantrag der Arbeitsgruppe Ost.
URL: <http://www.familienentwicklung.org/> [10.07.2004].

Walper, Sabine (2001): Familienentwicklung nach Trennung der Eltern als Sozialisationskontext für Kinder und Jugendliche: Entwicklungschancen und -risiken im Vergleich alter und neuer Bundesländer. Zwischenbericht zum 4. Fortsetzungsantrag der Arbeitsgruppe West und 5. Fortsetzungsantrag der Arbeitsgruppe Ost.
URL: <http://www.familienentwicklung.org/> [10.07.2004].